

Karin Hockamp

"Hunderte von Ausländern aller Sorten"

Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs im Gebiet der heutigen Stadt Sprockhövel und im ehemaligen Amt Haßlinghausen nach Quellen der Stadtarchive Hattingen und Sprockhövel

Die Diskussion um die Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft", die eine Entschädigung der ehemaligen ausländischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bezweckt, hat vielerorts die Frage nach dem Einsatz von Zwangsarbeitskräften während des Zweiten Weltkriegs ausgelöst. Gefragt waren hier in erster Linie die Stadtarchive, die schon im Vorfeld der Beschlussfassung zahlreiche Anfragen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter nach Aufenthalts- und Beschäftigungsnachweisen zu bearbeiten hatten.

Einige grundsätzliche Fakten sollten vorangestellt werden:

Die Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschland war der größte Fall der massenhaften, zwangsweisen Verwendung von ausländischen Arbeitskräften in der Geschichte seit dem Ende der Sklaverei. Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter stellten im Spätsommer 1944 in Deutschland etwa ein Viertel aller in der gesamten Wirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte. Insgesamt rund 10 Millionen Menschen aus 18 Ländern waren als ausländische Zwangsarbeiter in Deutschland eingesetzt. In jeder Kommune lassen sich zahlreiche Zwangsarbeiterlager nachweisen, die als Baracken auf oder bei den Zechen- und Industriegeländen oder in Sälen von Gaststätten oder Schulen errichtet wurden. Der Zwangsarbeitereinsatz war keine Nebenerscheinung, sondern bildete eine der wesentlichen Voraussetzungen dafür, dass Deutschland fast sechs Jahre lang Krieg führen konnte. Es gab keinen einzigen größeren Betrieb des produzierenden Gewerbes, der während des Krieges keine ausländischen Zwangsarbeitskräfte beschäftigte. Die Initiative zur Beschäftigung von Zwangsarbeitern ging durchweg von den Betrieben aus: Wer bei den Arbeitsämtern keine Zwangsarbeiter anforderte, bekam auch keine.¹

Hilfreich für die aktuellen Recherchen vor Ort war die Fachtagung "Entschädigung für die NS-Zwangsarbeit: Zum Umgang mit Quellen und Auskünften" am 28. Januar 2000 in Witten, die von dem Verein "Historikerinnen und Historiker vor Ort e.V." und dem Stadtarchiv Witten in Zusammenarbeit mit der IG-Metall Witten veranstaltet wurde und auf außerordentlich großes Interesse stieß. In der aktuellen Situation haben die Stadt und das Stadtar-

¹ Gabriele Lotfi: Die Entschädigung für NS-Zwangsarbeit. Zum Stand der Diskussion. Vortrag auf der Tagung "Entschädigung für die NS-Zwangsarbeit: Zum Umgang mit Quellen und Auskünften" am 28.01.2000 in Witten.

chiv Witten bei der Erforschung von Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs eine Vorreiterrolle im Ennepe-Ruhr-Kreis eingenommen. Am 28. Januar veröffentlichte das Stadtarchiv Witten in der Tagespresse eine Liste mit 41 Wittener Betrieben, die mehr als 12.000 Zwangsarbeiter/innen beschäftigt hatten, darunter auch die Stadtverwaltung und die Stadtwerke Witten.²

In Sprockhövel hat es ab 1988 Ansätze zur Erforschung der Zwangsarbeit gegeben: Michael Krüger-Charlé berichtet in der Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Stadtparkasse Sprockhövel über Zwangsarbeit auf Alte Haase und bei der Isola in Haßlinghausen sowie über die registrierten Bestattungen von Zwangsarbeitern auf den Friedhöfen des Stadtgebietes.³ 1989/90 sammelte die "Geschichtswerkstatt" des SPD-Ortsvereins Haßlinghausen in Zusammenarbeit mit dem damaligen Stadtarchivar Martin Sturm Dokumente und Zeitzeugenberichte auch über Zwangsarbeit in Sprockhövel und rief dazu auf, "jenes dunkle Kapitel unserer Stadtgeschichte mitaufklären zu helfen"⁴. Eine geplante Veröffentlichung konnte nicht realisiert werden; dennoch trägt diese im Stadtarchiv Sprockhövel lagernde Materialsammlung wichtige Mosaiksteine zur Rekonstruktion der damaligen Situation bei.

Abbildung 1. Zwangsarbeiterinnen aus Russland und der Ukraine bei dem Sprockhöveler Bergbauzulieferer Hauhinco. (Ludmila Pécastaing/Stadtarchiv Sprockhövel)

Es sollte zehn Jahre dauern, bis das Thema Zwangsarbeit in Sprockhövel erneut Gegenstand von gezielter Forschung wurde. Drei Schüler der Gesamtschule des Ennepe-Ruhr-Kreises in Haßlinghausen recherchierten während der Projektwoche vor den Osterferien 2000 im Stadtarchiv zu dem Thema, befragten Zeitzeugen und präsentierten ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit über die Lokalpresse^{5,6,7}.

Kommentar [SD1]: Seite: 2

Die Überlieferung im Stadtarchiv Sprockhövel über Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs ist trümmerhaft. Aus der Kriegszeit selbst sind keine Akten zu dem Bereich erhalten.

² Westfälische Rundschau und Ruhr-Nachrichten (Ausgabe Witten), 28.01.2000.

³ M[ichael] Krüger-Charlé: 100 Jahre Leistung für Land und Leute. Stadtparkasse Sprockhövel. Hrsg.: Stadtparkasse Sprockhövel 1988. S. 97f.

⁴ Westfälische Rundschau (Ausgabe Sprockhövel), 23.01.1990.

⁵ Ruhr-Anzeiger/Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 14.04. 2000 und Westdeutsche Zeitung (Ausgabe Sprockhövel), 15.04.2000.

⁶

⁷

Der Funkspruch des Landratsamtes in Schwelm vom 11.04.1945 verfügte die Auflösung der Läger und die Aktenvernichtung in den Städten und Ämtern des Ennepe-Ruhr-Kreises⁸. Zudem haben wilde Kassationen von Akten durch sach(un)kundige Verwaltungsmitarbeiter auch lange nach dem Krieg zur Säuberung der Keller und Schränke von unliebsamem "Ballast" beigetragen.

Aus der Aktenüberlieferung des Amtes Blankenstein sind jedoch einige Vorgänge über Zwangsarbeit erhalten geblieben und lagern heute im Stadtarchiv Hattingen. Der Hattinger Stadtarchivar Thomas Weiß hat Kopien dieser Unterlagen, soweit sie die ehemaligen Gemeinden Nieder- und Obersprockhövel sowie Bredenscheid-Stüter betreffen, dem Stadtarchiv Sprockhövel zur Verfügung gestellt.

Die ergiebigste Quelle im Stadtarchiv Sprockhövel über Zwangsarbeit ist zweifellos die Akte D 94 aus dem Bestand des Amtes Haßlinghausen. Vermutlich wegen ihres harmlosen Titels: "Suche nach ausländischen Vermißten" ist sie der Vernichtung entgangen. Diese Akte wurde nach Kriegsende angelegt, als die Militärbehörden begannen, Lohnrückstände der Betriebe an Zwangsarbeiter einzutreiben, die Rückführung der Ausländer zu organisieren und die Gefallenen und Verstorbenen zu registrieren. Die nächste zentralgelenkte Aktion, die auch der Akte ihren Titel gegeben hat, war die 1946 von den Vereinten Nationen ausgehende Anweisung für die deutschen Zivilbehörden zur Auffindung von Angehörigen der Vereinten Nationen. Unter Kontrolle der Militärbehörden hatte jede Gemeinde Listen zu erstellen, auf denen alle Personen aus Staaten der Vereinten Nationen verzeichnet waren, die nach dem 3. September 1939 in das Gebiet der späteren britischen Zone gekommen waren. Ferner sollten Unternehmen, staatliche Einrichtungen und Landwirte alle Ausländerinnen und Ausländer, die bei ihnen gearbeitet hatten, in Namenlisten erfassen. Ebenso waren die Behörden angewiesen, Gräberlisten zu erstellen.⁹ Die Akte D 94 enthält Durchschriften dieser Listen sowie den Schriftverkehr mit Betrieben und übergeordneten Behörden.

Das Amt Haßlinghausen umfasste bis 1970 auch Gebiete, die heute zu den Städten Gevelsberg (Bruchmühle, Sauerbruch), Schwelm (der größte Teil Linderhausens) und Wuppertal (Erlenrode, Uhlenbruch, Kattenbreuken) gehören.

Diese Bereiche sind in der folgenden Darstellung mit einbezogen. Nicht erfasst sind die 1970 in die Stadt Sprockhövel eingemeindeten kleineren Bereiche der früheren Gemeinden Asbeck, Esborn und Silschede. Aus dem heutigen Sprockhöveler Ortsteil Niederstüter (damals Amt Hattingen-Land) ist nur die Belegschaft der Zeche Alte Haase berücksichtigt worden.

⁸ Stadtarchiv Hattingen, Stadt Hattingen C Allgem. Nr. 98.

⁹ Wilfried Reinighaus: Zwangsarbeit und Zwangsarbeiter in Westfalen 1939-1945. Quellen des Staatsarchivs Münster. Vortrag auf der Tagung "Entschädigung für die NS-Zwangsarbeit. Zum Umgang mit Quellen und Auskünften", Witten, 28. Januar 2000, S. 6.

Von der Gewerkschaft Alte Haase ist eine unvollständige Liste mit den Namen von 633 sowjetischen Kriegsgefangenen überliefert, die ab dem 14. September 1942 bis längstens 31. April 1945 auf der Zeche tätig waren.¹⁰ Mit dem Vermerk "gestorben" sind acht und mit "geflohen" sind zehn Namen gekennzeichnet. Da die alphabetisch Liste mit dem Buchstaben T endet, dürfte die Zahl der hier beschäftigten Sowjetbürger entsprechend größer gewesen sein. Ob, wie in Betrieben im Amt Haßlinghausen und auf anderen Zechen im Ruhrgebiet, Kriegsgefangene oder Zivilisten anderer Nationalitäten bereits ab 1940 auf Alte Haase eingesetzt waren, lässt sich nur vermuten.

Abbildung 2:
Hattinger Straße in Niederstüter 1939. Im Hintergrund die Zeche Alte Haase.
(Sammlung Adolf Kampmann)

Das Landesarbeitsamt registrierte im Frühjahr 1940 bereits einen akuten Arbeitskräftemangel, der durch polnische Kriegsgefangene ausgeglichen werden sollte.¹¹ Ab Mai 1940 waren erstmals polnische Zivilisten und Kriegsgefangene in der Haßlinghauser Landwirtschaft beschäftigt.¹² In den Gemeinden Nieder- und Obersprockhövel waren am 1. Oktober 1941 54 ausländische Arbeitnehmer, darunter 27 polnische Arbeitskräfte gemeldet.¹³

Den höchsten Bestand an ausländischen Arbeitskräften, insgesamt 564, wiesen diese Gemeinden am 1. Oktober 1944 auf: 33 Belgier, 171 Franzosen, 57 Holländer, 2 Griechen, 119 Italiener, 2 Jugoslawen, 42 Polen, 124 Russen, ein Tschechoslowake, 10 Ukrainer und ein Staatenloser.¹⁴ Nicht enthalten sind in der Statistik die Ausländer auf Alte Haase; diese Zeche befand sich auf dem Gemeindegebiet von Bredenscheid-Stüter im Amt Hattingen.

Nach Geschlechtern ist diese Liste nicht differenziert, so dass hier nur von der allgemeinen Situation übertragen werden kann: Während aus den westeuropäischen Ländern überwiegend junge Männer zum sogenannten "Reichseinsatz" nach Deutschland kamen, handelte

¹⁰ Stadtarchiv Hattingen, Amt Hattingen B 154.

¹¹ Reininghaus, wie Anm. 7, S. 2.

¹² Stadtarchiv Sprockhövel, D 94.

¹³ Stadtarchiv Hattingen, Amt Blankenstein B 766.

¹⁴ Wie 11. Nicht alle diese ausländischen Arbeitnehmer waren Zwangsarbeiter. Einige italienische Familien wohnten und arbeiteten bereits vor dem Krieg in Sprockhövel. Fünf italienische Ehefrauen und sieben italienische Kinder sind mit erfasst, ebenso drei niederländische und zwei staatenlose Ehefrauen, je zwei niederländische und staatenlose Kinder unter 15 Jahren. Zwei russische Kinder unter 15 Jahren sind wahrscheinlich von sowjetischen Zwangsarbeiterinnen geboren worden; in der Liste von 1943 sind sie noch nicht vermerkt.

es sich bei den Zivilarbeitern aus Polen, Russland und der Ukraine zumeist um Mädchen und Frauen unter 20 Jahren.¹⁵

Ist die Angabe in der Blankensteiner Liste nur eine Momentaufnahme vom Stichtag 1.10.1944, beinhaltet die Akte D 94 des Amtes Haßlinghausen die Zahl der Zwangsarbeiter/innen während der gesamten Kriegszeit, die sich hier auf etwa 950 Personen beläuft, wobei hier Unvollständigkeit unterstellt werden kann. Das Lager Uellendahl mit einer Kapazität von 600 Plätzen¹⁶ ist hier nicht erfasst, ebensowenig das Lager Uhlenbruch, das zu Linderhausen, Amt Haßlinghausen gehörte. Auch das Lager im oder am Eisenbahntunnel Wiensiepen an der Strecke Schwelm-Witten ist nur durch als Sterbeort eines sechs Monate alten russischen Kindes - angeblich an Lungenentzündung am 15. April 1945 verstorben - aktenkundig. Wahrscheinlich ist damit der nördliche Teil des Linderhauser Tunnels gemeint, in dem die Langerfelder Firma Espenlaub Flugzeugteile und Reparaturen für Focke Wulf anfertigen ließ.¹⁷ Vom Lager Herzkamp im ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager wissen wir nur aus der Mitteilung des Landrats an die Stadt Hattingen am 5. Januar 1944 über die Verlegung der beim Ennepe-Ruhr-Kreis beschäftigten russischen Forstarbeiter vom Oberelfringhauser Auerhof dorthin.¹⁸ Das Lager befand sich am Ochsenkamp, einem Gelände, das heute mit Wohnhäusern bebaut ist.

Abbildung 3: Reichsarbeitsdienstlager Herzkamp. Auch hier befand sich ein Lager für Zwangsarbeiter. Postkarte um 1937. (Sammlung Hans-Dieter Pöppe)

Enthalten ist in der Haßlinghauser Akte, allerdings nur als kleine Notiz, der Hinweis auf die 400 russischen Zwangsarbeiter, die in einer Röhre des Eisenbahntunnels Schee ab 1944 Rumpfspitzen für die Messerschmidt 262 fertigten. Ihr Barackenlager befand sich, wie Zeitzeugen sich erinnern, nördlich des Tunnelausgangs auf Gennebrecker Gebiet.

Arbeitgeber waren die Homann-Werke in Wuppertal-Vohwinkel - ursprünglich die Herdfabrik Wilhelm Homann - , die neben dem Flugzeugbau die Kriegsproduktion von Abwurfbehältern, Blitzlichtbomben und Granaten durchführten.¹⁹

Ebenfalls nach Wuppertal führt die Spur des Klinker- und Ziegelwerks Uhlenbruch, das die Beschäftigung von fünf polnischen Kriegsgefangenen anzeigte. Zwar lag die Produktionsstätte in der Landgemeinde Linderhausen, aber der Firmensitz befand sich in Wuppertal-Nächstebreck. Die Postanschrift des Klinker- und Ziegelwerks Uhlenbruch Linderhausen Nr. 4 ist identisch mit der Anschrift desjenigen oben erwähnten "Ostarbeiterlagers", in dem

¹⁵ Gabriele Lotfi. Wie Anm. 1, S. 1. sowie grundlegend: Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des "Ausländer-Einsatzes" in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn 1999.

¹⁶ Gerd Helbeck: Linderhausen. Ein Streifzug durch die vergessene Geschichte einer ehemaligen Landgemeinde. In: BHS 43/1993, S. 32.

¹⁷ Vgl.: Dieter Wiethage: Und als der Krieg zu Ende schien ... Krieg, Überrollung und Ausländerlager in Voerde 1939-1948. Meinerzhagen 1985, S. 57 ff.

¹⁸ StA Hattingen, Amt Hattingen B 151.

¹⁹ StA Sprockhövel, D 94 sowie Auskunft von Herrn Dr. Florian Speer, Wuppertal.

die 16jährige Russin Tamara Kostenko am 21.12.1943 verstarb, angeblich an Lungenentzündung. Als ihr Arbeitgeber ist in dem amtlichen Verzeichnis das Kabelwerk Wagner in Nächstebreck angegeben.²⁰

Das Amt Haßlinghausen und ihre Gemeinden treten als Arbeitgeber für Zwangsarbeit in den Akten nicht in Erscheinung. Die zum Amt Blankenstein gehörende Gemeinde Niedersprockhövel beauftragte 1943 die Gewerkschaft Alte Haase mit dem Bau eines Luftschutzhöllens. Bei diesen Arbeiten, die bis Februar 1945 andauerten, wurden acht russische Kriegsgefangene eingesetzt.²¹ Wie dieser Vorgang ist im Stadtarchiv Hattingen eine Akte mit dem Titel: "Ostarbeiter der Kreisverwaltung im Auerhof Oberelfringhausen"²². Hier werden neun Forstarbeiter des Kreises aufgelistet, russische Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter, für die Lebensmittelkarten und Zuteilungsscheine für Waschmittel angefordert werden. Mitverpflegt bei dieser Gruppe wurden sechs Kinder im Alter zwischen elf Monaten und 10 Jahren.

Ein Hinweis darauf, dass die Stadt Schwelm Zwangsarbeit eingesetzt hat, ist der Vermerk auf dem Erhebungsbogen einer Haßlinghauser Speditionsfirma. Der französische Zivilarbeiter Willy Denier war dort bis zum 6. Juli 1943 beschäftigt, danach ist er, wie der Arbeitgeber angab, "in Urlaub gefahren nach Paris, am 11.8.43 zurück - danach als Kraftfahrer auf einem Wagen der Müllabfuhr d(er) Stadt Schwelm."²³

Der Handlungs- und Ermessensspielraum der Arbeitgeber in der Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte war erheblich. Die Lage der Zwangsarbeiter war daher von Betrieb zu Betrieb, von Lager zu Lager sehr unterschiedlich. Angesichts der völligen Recht- und Wehrlosigkeit gerade der polnischen und russischen Arbeitskräfte hing ihre Situation im wesentlichen von der persönlichen Integrität und Menschlichkeit der jeweils verantwortlichen Betriebsführer, Meister, Lagerleiter und Landwirte ab.²⁴

Die Rechte und der "Status" der Zwangsarbeiter waren je nach ihrer Herkunft streng abgestuft. Waren Holländer und Flamen als Ausländer "germanischer Abstammung" noch relativ privilegiert, galten Wallonen, Franzosen, Italiener, Polen und Russen - in dieser Abstufung - als "Fremdvölkische". Unter diesen waren Polen, Ukrainer und Russen der schärfsten rassistischen Diskriminierung ausgesetzt. Diese "Ostarbeiter" mussten länger arbeiten und bekamen nur ein Drittel bis die Hälfte des Arbeitslohnes eines Deutschen; oft bekamen sie nicht einmal dies. Für Unterkunft, Verpflegung und Sozialversicherung wurden Abzüge gemacht.

²⁰ StA Sprockhövel, D 94 sowie Helbeck, wie Anm. 14, S. 30.

²¹ StA Hattingen, Amt Blankenstein B 1516 und 1517.

²² wie Anm. 16.

²³ StA Sprockhövel, D 94.

²⁴ Gabriele Lotfi, wie Anm. 1. S. 5.

Abbildung 4 (Faksimile)

Die Haßlinghauser Firma Isola listet auf Anordnung der Besatzungsbehörde im Juni 1945 die Löhne und Lohnrückstände für ihre russischen Zwangsarbeiter auf.²⁵

Der gesellige Umgang mit Deutschen war den "Fremdvölkischen" bei strengsten Strafen verboten. Intime Beziehungen zu deutschen Frauen wurden für polnische und sowjetische Männer unter Todesstrafe gestellt.

In der Realität, vor allem in kleineren Betrieben und auf den Bauernhöfen, liess sich die geforderte Distanz, wie z.B. das Verbot gemeinsamer Mahlzeiten, jedoch nicht durchsetzen. Zwischen Deutschen und ausländischen Arbeitskräften entwickelten sich, bedingt durch den engen Kontakt und die gemeinsame Arbeit, zum Teil enge persönliche Beziehungen, die in Einzelfällen noch jahrelang aufrechterhalten werden konnten. Vereinzelt rettete die Intervention ehemaliger Zwangsarbeiter Familien vor Plünderungen oder gar vor Erschiessungen durch alliierte Truppen, wie am 13. April 1945 in Hiddinghausen. Ein amerikanischer Offizier war vom Bereich Hoppe aus offenbar von versprengten deutschen Wehrmachtangehörigen erschossen worden. Da die Amerikaner die Schützen auf dem Hof Groß Mercklinghausen vermuteten, sollte die gesamte Familie Dunker gen. Röllinghoff erschossen werden. Durch die Fürsprache der polnischen Zwangsarbeiterin Helena Jarosch verzichteten die Amerikaner auf die Exekution und begnügten sich damit, den Hof in Brand zu stecken.²⁶

Abbildung 5

Der sowjetische Zwangsarbeiter Sergej Filjuschin (Mitte) in der Gärtnerei Renner, Haßlinghausen. Den aus Stalino (Djeprpetrowsk) stammenden Russen Sergej Filjuschin verschlug es 1942 in die Gärtnerei, in der er drei Jahre lang arbeitete und "Kind im Hause" war. Nach seiner Auslieferung an die sowjetischen Besatzungstruppen 1945 wurde er als Soldat der Sowjetarmee 1948 in Finow/Brandenburg stationiert. Von hier aus nahm er über einen deutschen Mittelsmann Kontakt zur Familie Renner auf, der jedoch nach einigen Monaten abbrach. Sergej beeindruckte die "Volksgenossen" in Finow durch seine fundierten floristischen Kenntnisse. Noch 55 Jahre nach seinem Abschied versucht sein damaliger Freund Karl Oberschelp, Sergej wiederzufinden. (Foto und Auskünfte von Karl Oberschelp, Haßlinghausen).

Über die Lebensbedingungen und die Unterbringung der in den Industriebetrieben beschäftigten Zwangsarbeiter machen die Akten nur wenige Aussagen. Aus Zeitzeugenberichten ist bekannt, dass auch im Raum Sprockhövel vielfach Gasthofsäle zu Zwangsarbeiter-Unterkünften umfunktioniert worden waren, so in Haßlinghausen z.B. der Gasthof Jansen

²⁵ StA Sprockhövel, D 94

²⁶ Auskunft von Anneliese Röllinghoff am 04.09.2000.

(heute Post) und in Niedersprockhövel die Dorfschänke. Ein Barackenlager befand sich am Uellendahl zwischen der alten Gevelsberger Straße und der Bruchmühle. Es wurde im Frühjahr 1939 für 600 Arbeiter errichtet, die hier die Reichsautobahn bauen sollten. Der Krieg unterbrach den Bau, und ab 1940 wurden die Baracken mit Zwangsarbeitern belegt.²⁷ In diesem Lager verstarben vier Sowjetrussen an Lungenentzündung bzw. -tuberkulose, was auf entsprechend schlechte Lebensbedingungen hinweist. Diese Todesursache ist ebenfalls bei drei sowjetischen Arbeitern der Firma Isola in Haßlinghausen vermerkt. Die in den Akten angegebenen Todesursachen sind zwar wegen möglicher Verharmlosung grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Selbst wenn sie zutreffen, sagen sie viel aus über die Lebensbedingungen der Betroffenen. So ist die menschenunwürdige Unterbringung und die mangelhafte Verpflegung der Zwangsarbeiter auf dem Firmengelände der Isola mehreren Zeitzeugen noch heute im Gedächtnis.

Die ehemalige russische Zwangsarbeiterin Ludmila Breskalenko schildert in einem Brief an das Stadtarchiv Sprockhövel ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen bei der Firma Hauhinco in Niedersprockhövel, wo nach ihren Angaben ca. 70 Zwangsarbeitskräfte aus der Sowjetunion, Frankreich, Belgien und den Niederlanden arbeiteten. Mit 39 jungen Mädchen aus Russland und der Ukraine wurde sie nachts in einem Keller des Betriebes eingeschlossen. In einer wöchentlich wechselnden 12-Stunden-Schicht arbeiteten sie an sechs Tagen in der Woche. Nach etwa einem halben Jahr Aufenthalt in Sprockhövel durften sich die Mädchen in ihrer Freizeit in Sprockhövel frei bewegen. Ihre Nahrung bestand aus Brot, Kohl, Rüben, Kartoffeln und Möhren, die Ludmila Breskalenko durch gelegentliche Mahlzeiten im Café Heine ergänzen konnte.²⁸ Während sich die Russin über den zuständigen Meister der Firma Hauhinco, Fritz Pietkowski, sehr anerkennend äußerte, musste sein Kollege bei Düsterloh nach der Befreiung um sein Leben fürchten: Die ehemaligen sowjetischen Zwangsarbeiter rächten sich für die schlechte Behandlung durch den Meister mit einer ausgiebigen Tracht Prügel.

Abbildung 6: Sowjetische Zwangsarbeiterinnen in der Bergbauzulieferfabrik Hauhinco, Niedersprockhövel. (Ludmila Pécastaing/Stadtarchiv Sprockhövel)

Nicht nur auf ihrem Betriebsgelände, sondern auch in einem Barackenlager im Eickersiepen in Niedersprockhövel brachten Bergbauzulieferbetriebe wie Düsterloh, Förster, Hauhinco, Pleiger und Turmag ihre zahlreichen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter unter. In den 30-er Jahren war im Eickersiepen zunächst eine SA-Siedlung

²⁷ wie Anm.14, S. 32.

²⁸ Brief von Ludmila Pécastaing geb. Breskalenko an das Stadtarchiv Sprockhövel vom 18.März 2000. Bei der Firma Hauhinco sind nach eigenen Angaben keine Unterlagen über die Beschäftigung von Zwangsarbeitern erhalten.

geplant. 1941 liessen mehrere Niedersprockhöveler Betriebe hier ein Barackenlager für 250 Personen errichten²⁹, das offiziell als "Gemeinschaftslager Sprockhövel der Bergbauindustrie Niedersprockhövel" bezeichnet wurde³⁰. Die Leitung des Lages wurden von den Betrieben gestellt und kontrolliert, ebenso die Verpflegung.. Eine ehemalige Küchenhilfe, die zusammen mit drei anderen Frauen die Nahrung für die Bewohner zubereitete, erinnert sich an die äußerst kargen Rationen, die auch hier aus Brot und Gemüse, selten aus fleischhaltigen Mahlzeiten bestanden. Die Ausgabe der Freitags-Suppe aus Magermilch führte regelmäßig zu Turbulenzen unter den ausgehungerten Menschen.³¹ Über die hygienischen Zustände im Lager gibt ein Vorgang Aufschluss, der im Stadtarchiv Hattingen überliefert ist. Nicht einen Gedanken verschwendeten die Beteiligten an die Lebensbedingungen der betroffenen Zwangsarbeiter; es offenbart sich in diesem banalen Verwaltungsvorgang die ganze Menschenverachtung und Mitleidlosigkeit des NS-Systems und seiner Vollstrecker. Die Beschwerde eines Anwohners des Lagers Eickersiepen machte die katastrophalen Verhältnisse aktenkundig:

*An den Herrn Kreismedizinalrat des Ennepe-Ruhr-Kreises
in Schwelm*

Sprockhövel, den 22.8.1943.

Ich muß mich einmal an Sie wenden, weil hier in Sprockhövel an der Mühlenstraße ein Zustand entstanden ist, der direkt gesundheitsgefährlich ist und aus dem leicht eine Seuche entstehen kann. Ich verstehe ja nicht, wie man so etwas überhaupt dulden kann. Hat da eine Reihe von Fabrikanten fünf Baracken auf dem Grundstück in der Eickerstraße gebaut. In diesen Baracken sind hunderte von Ausländern aller Sorten untergebracht. Die Abwässerungen der Klosettanlagen müssen direkt wunderbar sein, denn sie verbreiten vom ersten Tage der Belegung an einen Gestank, der nicht auszuhalten ist. Nun hat man auch eine sogenannte Kläranlage gebaut, die aber nicht hindert, daß die Fäkalien in den Bach laufen, sich darin absetzen, und ohne Unterbrechung einen Gestank verbreiten, den man nicht mehr aushalten kann. Es ist nicht mehr möglich, nachts bei offenem Fenster zu schlafen, wie man das in den Sommermonaten gewöhnt ist und auch deshalb muß, weil die Nächte im Dachgeschoß zu heiß sind. Nicht allein wir Erwachsenen sondern auch die Kinder leiden besonders sehr darunter. Bösartige Fliegen in rauhen Mengen quälen die Bewohner Tag und Nacht, man kann sich dieser Tiere, die man vorher nie kannte, nicht erwehren. Warum zur Abänderung eines solchen Zustandes nichts geschieht, ist uns unerklärlich. Sehen Sie sich bitte die Sache einmal an, Sie werden schon finden, daß dies nicht mehr so weitergehen kann. Bei den vergangenen heißen und schwülen Tagen und Nächten war es nicht aus-

²⁹ Andre Schäfer: Börgersbruch. Aus der Geschichte eines Wohngebietes, Teil 1. Sprockhövel 1999.

³⁰ StA Hattingen, Amt Blankenstein B Nr. 59.

³¹ Auskunft von Frau Hilda Knoche am 11.04.2000.

zuhalten. Die Fäkalien haben sich auf dem Boden des Bachbettes angesammelt, wenn der Regen aufhört, wird der Bach noch einen übleren Gestank abgeben. Hier muß Abhilfe geschaffen werden und ich hoffe, daß Sie Herr Kreismedizinalrat, das Erforderliche umgehend veranlassen werden. Im Auftrage der Anwohner und vieler Passanten der Mühlenstraße.

Heil Hitler!

gez. Walter L.

*Sprockhövel, Mühlenstraße 20*³²

Das Gesundheitsamt des Kreises sah in der Tat Handlungsbedarf, "da bei dem jetzigen Zustand die Gefahr des Ausbruchs von Seuchenerkrankungen besteht." Der unterzeichnete Amtsarzt Dr. Plenske stellte fest: "Ich habe schon mehrmals unhygiensiche Abführungen der Abwässer aus Ausländerbaracken bemängeln müssen." Der Landrat wies die Lagerführung unter Androhung von Zwangsmaßnahmen an, die Reinigung der Klärgrube und des verschmutzten Straßengrabens sofort durchzuführen und den Antrag auf Genehmigung einer ordnungsgemäßen Entwässerungsanlage zu stellen. Handschriftliche Vermerke auf den Schreiben des folgenden Briefwechsels belegen, dass es auch bei anderen betriebszugehörigen Barackenlagern im Amt Blankenstein an ordnungsgemäßer Entwässerung mangelte: bei Wengeler und Kalthoff (Blankenstein), den Seilwerken Puth (Blankenstein), bei Paul Pleiger (Buchholz)³³, und Ruhrstahl (Henrichshütte). Der Briefwechsel zwischen der Lagerverwaltung, der Amtsverwaltung, dem Landrat und der Abteilung Bochum des Ruhrverbandes zog sich fast ein Jahr lang hin, ohne dass die ordnungsgemäße Entwässerung durch den Bau einer Kläranlage erfolgte. Mit dem Schreiben des Lagerleiters Jäger an den Blankensteiner Amtsbürgermeister vom 29. Juli 1944 endet die Akte.

Abbildung 7:

Der Eickersiepen in Niedersprockhövel 1947. Links sind die Baracken zu sehen, die nach dem Krieg von Flüchtlingen bewohnt wurden. (Sammlung Adolf Kampmann).

Auf den Friedhöfen in Sprockhövel und dem Kommunalfriedhof Linderhausen sind zahlreiche verstorbene Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bestattet. Es handelt sich um Zivilpersonen und um Kriegsgefangene. Die in den Tagen der Kampfhandlungen im April 1945 ums Leben gekommenen Personen sind mit dem Vermerk "gefallen" versehen.

³² StA Hattingen, Amt Blankenstein B Nr 59.

³³ Im Betrieb des NS-Wirtschaftsführers Paul Pleiger im Hammertal waren allein rund 500 russische Arbeitskräfte beschäftigt. Staatsarchiv Münster, Kreis Ennepe-Ruhr Nr. 332. Nach Wilfried Reinighaus, wie Anm. 7., S. 3.

Abschliessend sollten wenigstens die Namen der verstorbenen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Sprockhövel dem Vergessen entrissen werden. Doch nicht einmal dies können wir 55 Jahren nach Ende der Zwangsarbeit in Deutschland vollständig tun.

(KaH = Katholischer Friedhof Haßlinghausen, KN = Kommunalfriedhof Niedersprockhövel, KL= Kommunalfriedhof Linderhausen, EH = Evangelischer Friedhof Herzkamp)³⁴.

Die folgende Aufstellung enthält auch die Namen von verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen, die auf der Zeche Alte Haase eingesetzt waren..

Bürger/innen der Sowjetunion:

- Barabanow, Michael,** *25.07.1919 in Nowoje-Wodeno,
+03.05.1945 in Niedersprockhövel (KN)
- Bormotow, Michael,** * 05.08.1918,
+ 31.03.1945, Arbeiter auf Alte Haase
- Burlatschlow, Michael,** *28.11.1919,
+ 10.05.1945 verstorben im Lager Peddinghaus an Lungenentzündung, (KaH)
- Drishd, Fedor,** * 23.09.1921 in Dnjeprpetrowsk,
+14.03.1945 verstorben im Lager Uellendahl an Lungenentzündung, (KaH)
- Erschlow, Aleksej,** *15.03.1916,
+ 26.03.1945, Arbeiter auf Alte Haase
- Gorlakow, Iwan** *08.09.1924 in Romanowka,
+ 06.12.1943 in Gevelsberg an Lungentuberkulose, Arbeiter bei Isola, (KaH)
- Jantschew, Wassily,** * 15.05. 1925 in Romanowka,
+ 1. Juli 1944 in Gevelsberg, verstorben an Lungentuberkulose, Arbeiter bei Isola, (KaH)
- Jatschenko, Stefan,** *15.012.1905 in Kiew,
+ 31.10.1944 in Sprockhövel, (KN)
- Kalinowitsch, Nikolai,.** *09.05.1908,
+14.12.1944 verstorben im Lager Uellendahl an Lungentuberkulose, (KaH)
- Kostenko, Tamara,** *25.08.1927 in Mariopol, Kreis Stalino,
+ 21.12.1943 verstorben im "Ostarbeiterlager", Linderhausen Nr. 4 an Lungenentzündung.
Arbeiterin im Kabelwerk Wagner, Nächstebreck, (KaH)
- Kolejnow, Alexander,** * 05.11.1914,
+ 02.08.1943, Arbeiter auf Alte Haase
- Kulko, Wasili,** *01.03.1918,
+ 04.12.1943, Arbeiter auf Alte Haase
- Nowoschilow, Sergej,** * 30.05.1908,

³⁴ Die Angaben zu den Verstorbenen sind den Akten StA Sprockhövel, D 94, StA Hattingen, Amt Blankenstein B., Nr. 1989 und StA Hattingen, Amt Hattingen- B 154 entnommen.

+ 31.03.1945 verstorben im Lager Uellendahl an Lungenentzündung, (KaH)

Onoprienko, Iwan, * 16.01.1914,

+ 12.02.1945, Arbeiter auf Alte Haase

Partjanka, Nikolai, *16.12.1921 in Lutowka, Kreis Solorschyn, + 16.03.1945 in Haßlinghausen-Hellmannsbruch (Verkehrsunfall), wohnte in Buer-Resse, Lager Münsterstraße, (KaH)

Romanenko, Peter, * 1908 in Swidiwok,

+ 17.03.1945 in Niedersprockhövel.(KN)

Schetinin, Wasili, * 14.01.1921,

+ 13.04.1945, Arbeiter auf Alte Haase

Schurkikow, Nikita, *22.03.1909,

+ 08.03.1945, Arbeiter auf Alte Haase

Solojew, Dimitri, *10.02. 1894 in Stalingrad,

+ 20. Februar 1945 in Gevelsberg an Lungentuberkulose (andere Angabe: Bauspeicheldrüsensarkom), Arbeiter bei Isola, (KaH)

Unbekannter Sowjetbürger, + 12.04.1945 in Herzkamp (EH)

Unbekannter Sowjetbürger, + 13.04.1945 (KN)

Unbekannter Sowjetbürger, + 14.04. 1945, in Linderhausen-Heide (KL)

Zwei unbekannte Sowjetbürger, + 14.04.1945. (KN)

Unbekannter Mann, (vermutlich Sowjetbürger), ca. 30 - 35 Jahre alt,

+ 19. 02.1945 (tot in einem Blockhaus in Haßlinghausen-Lempe aufgefunden), (KaH)

Unbekanntes Kind, unbekanntes Geschlechts, sechs Monate alt,

(sowjetische Staatsangehörigkeit) + 15.04.1945 im Lager Tunnel Wiensiepen (Linderhausen) an Lungenentzündung verstorben. (KL)

Italiener

Costella, Guido,

+ in Hagen am 17.07.1944, (KL)

Gregorio, Gregori, * 28.04.1924 in Micigliano,

+ 23.03.1943 in Niedersprockhövel (KN)

Ronconi, Giuseppe, * 16.04.1923,

+24.04.1945, beurkundet in Sprockhövel (KN)

Tupuli, Michele, * 30.04.1921 in Barletta (Prov. Bari),

+ 30.04.1944 an Rippenfellentzündung verstorben in Volmarstein, wohnte im Lager Kalthöferholz (= Silschede) (KaH)³⁵

Sigilato, Filippo,

+ 25.02.1944 (KL)

³⁵ entfällt.

Spinella, Giuseppe, * 04.12.1921 in Marinco (Prov. Palermo),
+ 30.04.1944 an Lungenentzündung verstorben in Volmarstein, wohnte im Lager Kalthö-
ferholz (= Silschede) (KaH)

Franzosen

Hocquet, Henri Leon, *29.12.1924,
+23.06.1943 in Sprockhövel (KN)
Le Roy, Marcel Marie, * 07.09.1909 in Tremeven,
+ 29.04.1945 in Sprockhövel (KN)
Marrec, Laurent, * 13.07.1900,
+ 16.04.1945 in Bredenscheid-Stüter (KN)

Polen

Wypzyński, Johann, * 17.11.1921,
+ 22.04.1945 durch Blinggängerexplosion (Landarbeiter aus Silschede) (KaH)

*Auf dem Gevelsberger Waldfriedhof liegen drei sowjetische Zwangsarbeiter aus Haßling-
hausen begraben:*

Gritschin, Iwan, * 20.03.1910,
+ 04.02.1943. Lebte im Lager Uellendahl und war als Traktorfahrer beschäftigt.
Sawin, Sergej, * 15.09.1909, + 07.02.1943
Tagilzew, Pawel, + 15.04.1944

Die für diese Darstellung ausgewerteten Akten sind keinesweg das einzige Quellenmaterial über die Zwangsarbeit in Sprockhövel. Mit Sicherheit liessen sich durch die Überlieferung im Staatsarchiv Münster und in den Wirtschaftsarchiven, durch das Recherchieren in Krankenhaus- und Firmenakten und durch Zeitzeugen-Interviews noch viele Spuren und Informationen aufdecken. Die durch die aktuelle Entschädigungsdiskussion ausgelösten Forschungen und ihre Ergebnisse haben auch für die breite Öffentlichkeit ein lange verdrängtes Kapitel der Zeitgeschichte aufgeschlagen, auf dem ein besonderes Augenmerk haften bleiben wird. Bei den vielen Neu- und Wiederentdeckungen sind jedoch noch viele Fragen offen geblieben, die sich vielleicht in Zukunft, vielleicht auch nie mehr beantworten lassen werden.